Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus ❖ Organ der Baptistengemeinden in Polen

Nummer 25 | 17. Juni 1928 | 34. Jahrgang

Schriftleiter: A. Knoff, Łódź, ul. Smocza 9a. Postadresse: A. Knoff, Łódź, skr. poczt. 342

Der „Hausfreund" ist zu beziehen durch den Schriftleiter. Er kostet im Inlande vierteljährlich mit Porto: 1—2 Ex. je Zł. 2.65, 3 u. mehr Ex. je Zł. 2,25. Nordamerika und Canada jährlich 2 Dol. Deutschland Mk. 8.

Postscheckkonto Warschau 62.965. Gaben aus **Deutschland** werden an das Verlagshaus der deutschen Baptisten, Cassel, für Rechnung des „Hausfreund" erbeten, aus **Amerika** und **Canada** an den Schriftleiter.

Reichsdienst.

Willst du im Reiche Gottes dienen,
Mußt du im Reich geboren sein,
Der König reiht nicht fremde Kräfte
In Seines Reiches Heerbann ein.
Willst du im Reiche Gottes dienen,
So laß dich rüsten, laß dich weih'n,
In heil'gem Schmuck vor Ihm zu stehen
Und Priester am Altar zu sein.

Willst du im Reiche Gottes dienen,
So heißt's hinab, hinab, hinab;
Was hier die Menschen Ehre nennen,
Das muß ans Kreuz, das muß ins Grab.
Willst du im Reiche Gottes dienen,
So such' dir Stütze nicht noch Stab
Auf Erden; hast du einen Auftrag,
Geh' in der Kraft, die Jesus gab.

Willst du im Reiche Gottes dienen,
So gib den eignen Willen dran;
Laß dich vom Geist des Königs füllen
Und sei getrost und sei ein Mann.
Willst du im Reiche Gottes dienen,
Blick glaubensfroh die Krone an,
Denn mit dem König Jesus herrschen
Wird nur, wer wahrhaft dienen kann.

Das Volk Gottes und sein Beruf.

Ihr seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum. Welch wunderbarer Titel, und wie ist er zum Märtyrer geworden! Wieviel hat man gefaselt und faselt man noch vom „allgemeinen Priestertum." Ja, hätten wir doch in Wahrheit dies allgemeine Priestertum, das in dem Heiligtum zu Gottes Vaterherzen spricht. Hätten wir doch mündige Gemeinden, die aus Priestern beständen! Welch eine Macht wäre dann da; unsre Arbeit in den einzelnen Gemeinden und in unserer ganzen Verbindung wäre eine andere, viel fruchtbarere. In 2. Mose 19, 6 sagt der Herr dem alttestamentlichen Bundesvolke: „Ihr sollt mir ein Königreich von Priestern sein." Nicht Saul, auch David und Salomo sollten Israel

regieren. Gottes ursprünglicher Gedanke war, daß Er, Jehova, seines Volkes König sein wolle. Und unter diesem Seinem Regiment der Gerechtigkeit und Gnade sollte das Volk sich priesterlich entwickeln, ein Volk von Betern werden, das unter seines Königs Schutz den Segen Abrahams hätte unter die Heiden bringen sollen. Israel hat seine Mission nicht erfüllt; denn es hat seinen König verworfen. Gott aber hat in großer Barmherzigkeit seine königlichen Gnadengedanken festgehalten und sammelt sich durch Christum eine Gemeinde, der Er sagen kann: „Ihr seid das königliche Priestertum."

Könnte ich in vieler Herzen hineinsehen, so würde ich gewiß dasselbe Sehnen wahrnehmen, das mich erfüllt: Ach, daß wir Kinder des neuen Bundes unsern Gott mehr verständen und des Titels „Königreich von Priestern" würdiger wären! Wie sehr wünsche ich, daß wir in diesem Stück wachsen und vorwärts kommen. Stehen wir alle unter unserm Könige Jesu Christo? Haben wir zu Seiner Fahne geschworen? Kann Er uns regieren? Er leitet durch Sein Wort und Seinen Geist und auch durch Seine Diener, soweit dieselben unter Seiner Leitung stehen. Lieber Leser! erlaube mir die Frage: Stehst du unter deinem Könige Jesus Christus mit deiner ganzen Person, in deiner Ehe, in deiner Familie, in deinem Geschäft? Hast du kein Gebiet mehr, daß deinem Könige und Herrn Jesus Christus nicht untertan ist? Haben wir es nicht tausendfach erfahren, daß es nicht gut geht bei uns, wenn der Heiland nicht Meister ist, sondern andere Mächte regieren? Wie wenig königlich geht es oft in unsrer Zeit zu; wie manche Christen lassen sich in irgend ein Schlepptau nehmen. In der Schweiz gibt es in den Sommermonaten viele Lohnkutscher, die Droschken, gesattelte Pferde und Maultiere bereit halten für die Reisenden. So gibt es Christen, die ihre gesattelten Pferde bereit stellen und andere bewegen, hinaufzusteigen auf ihr Parteipferd. Immer wieder finden sich Leute bereit, die aufsteigen und damit bezeugen, daß sie zu keiner Selbständigkeit in Christo gekommen sind. Ach, daß wir alle königliche Leute wären und „nicht mehr Kinder, die sich wägen und wiegen lassen von allerlei Wind der Lehre," sondern die als vollkommen nach dem Maße des vollkommenen Alters Christi" (Epheser 4, 13 14) unterscheiden können, was Jesu Leitung und was Menschenknechtschaft ist. Wenn der Herr König ist, so leitet Er jede Persönlichkeit nach ihrer Bestimmung, Aufgabe und Eigentümlichkeit, was große Mannigfaltigkeit zur Folge hat. So verschieden aber auch unsres Königs Leute sind, so haben sie doch alle königliche Art durch Jesu Christi Geist, der ihnen priesterlichen Sinn gibt.

„Ihr seid das königliche Priestertum." Als solches haben wir die große Verheißung, daß wir einst mit Christo regieren werden. Dieses Regieren nimmt schon hienieden seinen Anfang, und zwar hat es seine Kraft und seinen Charakter im Priestertum. Unser Haupteinfluß als Priester, unsre tiefgehendste Wirksamkeit liegt im Gebet, und darum kommt es soviel darauf an, wie unser Gebetsleben beschaffen ist. Die Eindrücke, die ich vom Beten vieler Christen bekomme, sind peinlich. Während der Herr uns in der Bergpredigt, besonders durch das Vaterunser zum kurzen Beten auffordert, wird an manchen Orten nur lange und ermüdend gebetet, was immer auf sehr tiefe Schäden schließen läßt. Manche Brüder haben durch öffentliches Beten viel Schaden erlitten. Die Länge ihrer Gebete läßt auf Geistlosigkeit schließen, es ist mehr eine Rede als ein Beten. Die Breite und die vielen Wiederholungen in den Gebeten zeigen Mangel an Gottesfurcht, man liegt nicht vor der Majestät Gottes, vor der man würdig redet, sondern man redet mehr vor Menschen und schlägt alles breit, damit Menschen es verstehen sollen; Gott tritt zurück. Ja, man predigt sogar den anwesenden Menschen im Gebet und befleckt dadurch das Heiligtum. Wo solche Schäden sich festgesetzt haben, was leider an vielen Orten geschehen ist, da krankt das ganze geistliche Leben; von einer Macht des Gebetes kann nicht mehr die Rede sein, weil solches Plappern nicht zum Throne Gottes dringt. Das Beten im Geist und im Glauben dagegen ist machtvoll, denn es vereinigt sich mit Jesu hohenpriesterlichem Walten und dringt zu Gottes Vaterherzen. Der Vater erhört und antwortet durch Hilfe, durch Kraftwirkungen, die von seinem Thron ausgehen. Sind wir ein königliches Priestertum? Wir sind es, wenn wir gottgefällig beten; wir sind es nicht, wenn wir nicht zu beten verstehen. — (Elias Schrenk.)

Das schöne Leben.

Ein amerikanischer Geistlicher, Doktor Leighton Parks, wurde eines Tages unversehens in seinem Studierzimmer von einem jungen Japaner aufgesucht.

Der junge Mann war ihm unbekannt. Er war ohne weiteres eingetreten und stieß hastig die Frage hervor: „Können Sie mir nicht sagen, mein Herr, wo ich das schöne Leben finde?"

Doktor Parks erwiderte: „Wünschen Sie mit mir über Religion zu sprechen?"

„Nein, mein Herr, ich möchte nur etwas über das schöne Leben wissen."

„Haben Sie die Bibel gelesen?"

„Ich habe sie teilweise gelesen, aber ich liebe die Bibel nicht."

„Sind Sie je in einer Kirche gewesen?"

„Ja, ich bin zweimal in der Kirche gewesen, aber ich liebe die Kirche nicht. Ihre Religion brauche ich nicht, aber es gibt etwas, was ich gern haben möchte. Ich kann nicht sagen, was es ist, aber ich nenne es „Das schöne Leben", und man hat mir gesagt. Sie können mir vielleicht darüber Auskunft geben."

„Wo haben Sie davon sprechen hören?"

„Ich habe nirgends davon sprechen hören. Ich habe nur bei meiner Ankunft in San Franzisko in einer Pension, wo ich wohnte, einen armen Mann gesehen, keinen Mann von Bildung, wie ich es bin, denn ich habe an einer japanischen Universität studiert und studiere hier weiter an einer Ihrer großen Universitäten. Er war nur ein Zimmermann, arm dazu, aber er hatte das, was mir mein ganzes Leben lang gefehlt hat. Ich kann es nicht anders nennen als das schöne Leben. Der alte Mann war jedem gefällig, er war immer glücklich und dachte niemals an sich."

Doktor Parks las ihm das dreizehnte Kapitel des ersten Korintherbriefes vor, das Kapitel von christlicher Liebe, und fragte ihn dann: „Ist es das?"

Der Japaner sagte: „Es kann wohl sein, so ungefähr ist es, aber wie kann ich es erlangen?"

Doktor Parks setzte ihm das Wunder des einzig und allein vollendet schönen Lebens auseinander. Er bemühte sich, es ihm so einfach als möglich zu erklären und fügte dann hinzu: „Sie brauchen nichts weiter zu tun, als nur diesem Leben zu folgen."

Dann gab er ihm, als sie sich trennen mußten, ein Neues Testament.

Ein oder zwei Jahre lang hörte der Geistliche nichts von dem jungen Manne. Eines Tages aber erhielt er einen Brief von ihm. Er schrieb: „Ich bin nach Japan zurückberufen, um dort eine wichtige Stellung zu bekleiden. Vor meiner Abreise muß ich Sie sehen. Sind Sie an dem und dem Tage, zu der und der Stunde zu sprechen?" Er kam jedoch schon am nächsten Tage in der Mittagsstunde und trat ebenso unerwartet ein wie das erstemal.

„Mein Zug," sagte er, „geht um zwei Uhr. Ich darf ihn nicht versäumen, um in San Franzisko das Schiff zu erreichen, das mich nach Hause zurückbringen soll. Ich habe Ihnen etwas zu sagen."

Dieses „etwas" brauchte er nicht erst zu nennen. Es stand auf seinem strahlendem Gesicht geschrieben.

„Mein Herr," rief er, ich habe das „schöne Leben" gefunden. Ich habe Jesum gefunden!"

Und da er keine Zeit hatte, noch mehr zu sagen, stürzte er wieder fort. Er kehrte in sein Vaterland zurück und brachte einen Schatz mit Heim, der keinem andern vergleichbar ist, und er versäumte es nicht, auch andern davon mitzuteilen.

Bist du reisefertig?

Eine sonderbare Frage! Wer weiß denn nicht, daß man für eine Reise auch Vorkehrungen zu treffen hat! Gewiß, es gibt wohl keinen Menschen, der eine Reise ohne jegliche Vorbereitung unternehmen würde, und doch begegnet man heute noch vielen Tausenden, die wissen, daß sie vor einer großen Reise stehen — vor der Reise aus der Zeit in die Ewigkeit — und haben bis heute noch gar keine Vorkehrungen dafür getroffen. Darum ist diese Frage, die ich heute an dich gerichtet habe, doch nicht so sonderbar, wie sie im ersten Augenblick zu sein scheint. Der Zug zur Ewigkeit, der dich mitnehmen soll, kann gar schnell und unverhofft abfahren und dann ist keine Zeit mehr zur Vorbereitung. Was man hier versäumt hat, kann in der Ewigkeit nicht mehr nachgeholt werden. Darum darf ich dich wohl fragen: Lieber Reisegenosse, bist du reisefertig? Du zögerst mit der Antwort Ich merke, du hast bisher noch nichts dazu getan.

— Darf ich dir heute als Freund, der deine Seele lieb hat, einen guten Rat geben? Wende dich so schnell wie möglich an das Auskunftsbureau des Herrn Jesu Christi. Wo das zu finden ist? In jeder größeren Stadt und auch in vielen kleinen Städten und Dörfern findest du seine Vertreter, die unter dem Namen „Jünger Jesu" bekannt sind. Diese sind bereit, dir zu jeder Zeit über das Ziel, den Weg und die nötigen Mittel für deine lange Reise Auskunft zu geben. Du hast aber auch das Vorrecht, den Herrn Jesus Christus persönlich zu sprechen. Er ist zu jeder Zeit zu sprechen, bei Tag und bei Nacht. Möchtest du eine Unterredung mit Ihm nachsuchen? Nun, dann suche jetzt dein Kämmerlein auf und beuge deine Knie vor diesem großen Herrn. Kommt dein Gebet aus demütigem Sinn und aufrichtigem Herzen, dann sei versichert, daß Er sich zu deinem Gebet wendet. — Jede Auskunft erhälst du unentgeltlich. Hüte dich, dafür irgend etwas zahlen zu wollen, sonst wirst du überhaupt nicht zugelassen. Der Herr Jesus Christus ist kein moderner Groß-Kaufmann. Wage es nur, dich Ihm zu nahen. Da wirst du es erfahren: Nicht nur Auskunft wird mir zu teil, Er gibt auch die nötige Reiseausstattung. Du erhälst Kleider (Jes. 61. 10) und Kost, die für die lange Reise nötig ist. Die eigenen Kleider müssen selbstverständlich zurückgelassen werden; denn diese zeitlichen Kleider zerfallen wie ein Spinngewebe (Jes. 64, 5; Jak. 5, 2; Sach. 3, 3—4) und die Kost dieser Welt verschimmelt und erzeugt Würmer, die die Seele und das Gewissen zernagen und zerfressen (Jes. 66, 24; 2. Mose 16,20). Hast du Schulden? Ich weiß, Berge von Begehungs- und Unterlassungssünden haben sich da aufgehäuft. Du bist sehr verschuldet vor Gott! Nicht wahr, es geht dir wie jenem Knecht im Gleichnis: du hast nicht zu bezahlen. Sei unbesorgt, Jesus Christus hat sie selber alle bezahlt, damit du mit einem reinen gewissen und frohem Herzen reisen könntest. Du mußt aber deine ganze Schuld dem Herrn Jesus bekennen und nichts verheimlichen.

Das Reisehandbuch, das über Plan, Bestimmungsort und Verhalten auf der Reise und dergleichen Auskunft gibt, besitzest du doch wohl? Es ist ja weit verbreitet und sehr bekannt auf der Erde. Es trägt deswegen auch keinen besonderen Titel. Unter dem lateinischen Namen „Biblia" — das Buch — ist es bekannt. Weil es für alle auf dem Erdenrund lebenden Reisenden ohne Unterschied von Stand und Land geschrieben ist, ist es bis jetzt in mehr als 400 Sprachen übersetzt. Es ist ein einzigartiges Buch. Von allen Büchern zeichnet es sich dadurch aus, daß es irrtumsfrei ist, die Zukunft vorher verkündet und wunderbare Kraft und Einfluß auf die Menschen ausübt. Da findest du alles, was du brauchst. Suche mit Ernst und Aufrichtigkeit darin und ich versichere es dir, du wirst es lieb gewinnen. Es wird deines Fußes Leuchte und ein Licht auf allen deinen Wegen sein. Solltest du ein solches Buch noch nicht haben, so möchte ich dich dringend bitten, sofort ein solches anzuschaffen, denn ohne „Das Buch" ist es kaum möglich, das Ziel zu erreichen. Ich hoffe, du befolgest meinen Rat und versiehst dich mit aller nötigen Auskunft zur Reise.

Zum Schluß möchte ich dich noch vor falscher, zielloser und schlechter Reisegesellschaft warnen. Schließe dich vielmehr den Jüngern Jesu an deinem Orte an und du wirst so mit ihnen das Ziel erreichen können.

Nun laß mich dir noch warm die Hand drücken. In der Hoffnung, dich am Ziel des Weges begrüßen zu können.

Der Totschläger.

Es ist im Alten wie im Neuen Testament die Rede von Totschlägern. 1. Joh. 3, 15 wird der Lohn des Totschlägers als der ewige Tod bezeichnet. Es heißt da: „Und ihr wisset, daß ein Totschläger nicht hat das ewige Leben bei sich bleibend." Den Totschlägern wird der Ort genannt, wo sie hinkommen, Off. 21, 8: „Ihr Teil wird sein in dem Pfuhl, der mit Feuer und Schwefel brennt." Wer ist nun ein Totschläger nach neutestamentlichem Begriff? Antwort: „Wer seinen Bruder hasset." Es ist nicht möglich, sagen viele, daß dadurch so unbedingt die ewige Verwerfung folgt, es kann so schlimm nicht sein. Aber es ist schlimm, furchtbar, daß keine Hilfe mehr vorhanden ist für den, der seinen Bruder haßt, wenn er im Haß von hinnen fährt.

Weil nun das Hassen des Bruders so folgenschwer ist und so wenig bedacht und beachtet wird — weil das „Du-Narr-sagen"

schuldig ist des höllischen Feuers, so mögen wohl einige Worte durch den Zeugen der Wahrheit am Platze sein.

Was gehört in den Rahmen des Bruderhasses? Antwort: „Bruderhaß ist der Affekt im Herzen, wo Abneigung, Abscheu und Widerwillen gegen den Bruder waltet." Es ist klar und leicht begreiflich, daß es verschiedene Grade des Hassens gibt. Vergleichen wir z. B. Kains Stellung gegen Abel mit der Stellung Judas gegen Maria bei der Salbung, so finden wir einen großen Unterschied. Bei Judas charakterisiert sich der Haß in Unwillen und abstoßenden Worten, während bei Kain der Haß zu Ingrimm, Zorn und Blutfeindschaft gereift ist. Aber beide waren Werkzeuge des Satans; denn im Grunde war ihr Haß gegen den Nächsten Haß gegen Gott und Jesum. Die Satanstiefen des Hasses offenbaren sich besonders deutlich bei Saul, als er die Priester Gottes töten läßt. 1. Sam. 22, 18. Sie waren unschuldig, ja, sie hatten ihre Pflicht getan und dem König in freundlichen Worten sein Unrecht vorgehalten. Sie mußten aber diesen Schritt mit ihrem Leben büßen. Die Folgen dieses wahnsinnigen Handelns des Königs, da er die Hand an die „Gesalbten" des Herrn legte, war zuerst gesteigerter Unfriede und Unruhe, zuletzt „Nacht und Grauen." So auch bei den Pharisäern, die denselben Jesum haßten „ohne Ursach". Wer zuerst sich in das Koupee „ohne Ursach" gesetzt hat, der fährt per Expreß weiter. Fort braust der Zug ins Verderben, wo der „Stein des Anstoßens" ihn zermalmen wird.

Es gibt aber auch einen Haß, welcher mit dem „Gramsein" anfängt, dann aber sauerteichartig zunimmt, bis die Blutfeindschaft entstanden. Dies Gramsein äußert sich mitunter gar nicht einmal nach außen, und doch ist der Tod im Herzen.

Wer seinem Bruder die Stellung seinem Gott gegenüber nicht gönnt, wie Judas der Maria, der ist ein Totschläger. Wer seinem Bruder die Stellung der Gemeinde gegenüber nicht gönnt, wie Diotrephes dem Johannes (3. Joh. 9) — der ist ein Totschläger. Wer seinem Bruder die Stellung im bürgerlichen Leben, wie Saul dem David, nicht gönnt — der ist ein Totschläger. „Er hat das ewige Leben nicht bei sich bleibend."

Haben wir nun gefragt nach dem Wesen dieser „Totsünde," so wollen wir auch billig fragen nach der Rettung und Bewahrung vor dieser Sünde. Zunächst mag gesagt sein, daß nicht alles Bruderhaß ist, was so auf den ersten Blick erscheint, sondern viel ist Versuchung von seiten des „Menschenmörders von Anfang." Aus diesen Versuchungen kann Der helfen, der gekommen ist, die Werke des Satans zu zerstören. Damit ist schon das Universalmittel angegeben, daß es nicht zum Bruderhaß kommt. Dieses Mittel heißt: In der unmittelbaren Nähe des Herrn Jesu bleiben, damit seine Liebe uns bewahre vor Afterreden, Uebelwollen, Haß. „Wer da sagt, er liebe Gott und haßt doch seinen Bruder, der ist ein Lügner."

Dann uns besonders sagen lassen durch Jesu Wort: „Richtet nicht." Durch das Richten gibt man sein Herz dem Widersacher preis, es ist erstaunlich, wie der Feind das Feuer schürt, und wie man sich in ein „Eifern um die Wahrheit" hineinreißen lassen kann, daß man den Boden, der da heißt „vorurteilsfrei," verliert. Gottes Wort mahnt zum „Stillesein und Hoffen" auch da, wo man augenscheinlich recht hat — Gott wird beraten und versehen.

Ein ganz probates Mittel, von Bruderhaß frei zu bleiben ist: Nach dem Worte und Beispiele unsers Herrn und Meisters — für die Feinde zu beten; die uns hassen, zu segnen; denen, die uns verfolgen, wohlzutun. — Es gibt in den letztgenannten Dingen eine Uebung wie in der Gottseligkeit überhaupt. Es ist erstaunlich, wie bloß ein von Herzen Glückwünschen im Namen Jesu dem Hasser und Beleidiger den Haß und die Aufgeregtheit im Herzen niederschlägt. Ein stiller Friede, wenn auch mitunter nicht ohne Wehmut, kehrt ein in das arme, geplagte Herz. Vergeben und segnen ist dem Christen süß, die Rache aber bitter.

Stp.

Vom Gutestun.

Allerlei Erfahrungen aus dem Leben.

Von Rev. Gg. Rexroth.

Wir sollen Gutes tun; so fordert es die Heilige Schrift an vielen Stellen: wie vom Scherflein der Witwe am Gotteskasten, vom reichen Mann und dem armen Lazarus und an manchen anderen Stellen mehr, und ich glaube, sie zu verstehen. Doch eine klang mir merkwürdig, nämlich Jesaia 1, 17: „Lernet

Gutes tun." Das ist eine wunderliche Mahnung; denn was ist leichter als Gutes tun, wenn man die Mittel dazu hat? „Hätt ich viel Geld, ich wollte viel Gutes tun," so hat schon mancher gedacht und gesagt und wartet bis das große Los in seine Hand fällt, und wenn ers hätte, wär es noch eine große Frage, ob er das Gutestun verstände und es nicht gar mit Bösetun verwechselte.

Entsetze dich nicht, lieber Freund, über dies Wort vom Verwechseln; komm lieber mit mir in eine stille Ecke und laß uns dem Leben lauschen! Tief erregt tritt ein Vater in mein Zimmer. „Herr Prediger, raten Sie mir; meine Frau und ich sind schier von Sinnen wegen unseres 14-jährigen Jungen. Schicke ich ihn vor einigen Tagen nach Württemberg zum Einkaufen und gebe ihm 500 Mk. mit — und vorgestern schickt mir ein Geschäft eine Rechnung über ein Fahrrad und gestern bekomme ich eine saftige Forderung von einem Hotel in einer Stadt, wo mein Junge gar nichts zu tun hat, und heute bringt die Post noch mehr Rechnungen und — mein Junge fährt mit meinem Geld in der Welt herum und macht Schulden wie ein Spitzbub — und ich hab ihm doch so viel Gutes getan gerade mit dem Geld, und es ihm reichlich jeden Tag gegeben, damit er sich nicht vergreifen soll, und nun – diese Streiche. Jeden Sonntag gab ich ihm eine Mark für die Sonntagsschule, wie Sie wissen; woher hat nur der Junge diese Schlechtigkeit?" — „Erlauben Sie," sagte ich, „schuld daran sind Sie; Sie meinten, wenn Sie ihm als Schulknaben reichlich Taschengeld gaben, Sie täten etwas Gutes, und es war das gerade Gegenteil."

Hat dieser Vater das Gutestun verstanden oder mußte er's erst lernen?

„Lernet Gutes tun."

Gedanken knüpfen einander an und rufen mir eine weitere Geschichte ins Gedächtnis von einem, der es zu eilig hatte mit dem Gutestun.

Es ist lange her. Damals saßen wir noch als junge Studenten beisammen im Feuer der ersten Liebe, und besonders unser lieber M. konnte sich gar nicht genug tun im Lieben und Dienen. Es war eine schöne Zeit des heiligen Wetteifers in der Arbeit für den Herrn. Einige halfen mit in der Sonntagsschule, andere gingen in die Nachbardörfer der Universitätsstadt und erbaten sich von den Pfarrern die Kanzel für den kommenden Sonntag. Wir alle waren bestrebt, Gutes zu tun, aber unserem lieben M. genügte das nicht. „Brüder," sagte er, „jetzt gehe ich in die Herberge zur Heimat, um den Brüdern von der Landstraße zu dienen," und – fort war er im Liebesdrang. Er tat ja immer Gutes, knüpfte Gespräche mit Kommilitonen an über Bibel und Religion und gab mutig Zeugnis vom erfahrenen Heil. Doch diesmal war es etwas besonderes, das uns erwartungsvoll auf ihn sehen ließ, als er anderentags in unseren Kreis eintrat. Noch sehe ich ihn kommen, den liebenswürdigen Feuergeist, der so rasch mit Wort und Tat war und dem man doch nichts übelnehmen konnte. Ein wenig „still" kam er uns vor. „Max, wie war es in der Herberge?" schallts ihm entgegen; bitte, berichte. Denn so war es Brauch, daß wir einander erzählten, und Max erzählte. Ja, er hatte den Brüdern in der Herberge die Abendandacht gehalten und sich dann gar leutselig zu ihnen gesetzt und manch gutes Wörtlein geredet und im Drang seiner brüderlichen Liebe fuhr es ihm heraus: „Brüder, wenn einer von euch ein geistliches Anliegen hat, eine seelsorgerliche Frage, es wird mich freuen, wenn ich ihm dienen kann. Ich wohne in der Brunnenstraße, Hausnummer 16, 2 Treppen hoch.

Und richtig, am anderen Morgen klopfts und zwei Brüder aus der Herberge stehen da und bitten bescheiden, ob sie dem Kandidaten nicht einige Fragen vorlegen dürften. „Gewiß, gewiß." Was für Fragen sie nun vorgebracht haben, ist mir leider nicht mehr erinnerlich. Freund Max gab freundlichst Auskunft und dankend zogen die Brüder ab. Sie waren noch nicht weit, als unser lieber Max im Schirmständer vor der Tür ein fremdes Parapluie erblickte, zwar nicht mehr ganz neu, aber immerhin noch brauchbar. Da blitzt es in ihm auf: Die Handwerksburschen haben diesen Schirm vergessen, und flugs — eilt er die Straße entlang und überreicht den Burschen den vergessenen Schirm. Die bedanken sich und ziehen weiter. Doch als er nach einiger Zeit ausgehen will und, dieweil es regnet, nach seinem Schirm sucht, ist keiner da, nicht im Schrank, nicht im Ständer. – Die Burschen hatten seinen guten Schirm aus dem Ständer gestohlen und er -- hatte zu dem gestohlenen ihnen noch den alten selber nachgetragen. Nein so

etwas, wenn man Gutes tun will! Es will eben auch gelernt sein, das „Lernet Gutes tun."

Da kommt mir einer in den Sinnn, der am lernen war.

Kommt zu meinem Erstaunen eines Tages der Polizeiwachtmeister in meine Wohnung und sagt: „Herr Prediger, ich möchte Sie bitten, nicht so freigebig zu sein. Ihre Hosen, die Sie gestern einem „armen Reisenden" gaben, sind heute in der „Traube" von den Strolchen versteigert und vertrunken worden." Nein, daran, daß ich den armen Reisenden durch mein Gutestun die Mittel zum Brantwein liefere, hatte mein Herz nicht gedacht. Ich lernte vorsichtiger sein und meine Gaben lieber an bekannte Arme als an Fremde zu geben.

Zum Gutestun gehört nicht notwendigerweise Geld. Es kann auch mit freundlichem Wort geschehen, das wirksamer sein kann als Geld bei jenem jungen Arbeitslosen, der mit barschem Ton von den Türen gewiesen wurde und so mutlos war, daß er beschloß, seinem Leben ein Ende zu machen. Nur noch einmal wollte er an einer Türe bitten. Es war im Hause eines meiner Freunde, bei dem ich gerade zu Mittag saß. Freundlich wird ihm ein Teller Suppe gereicht und nach seinem Ergehen gefragt. Da treten Tränen in seine Augen und er sagt: „Liebe Frau, Ihr gutes Wort ist mir mehr wert als ihre Suppe; es hat mir neuen Lebensmut gegeben."

Man kann oft mit wenigem Gutes tun, und mancher, der vorhin nichts hatte, um Gutes zu tun, hat das Gutestun „gelernt" zu seiner und anderer Freude. Die alte Bibel ist doch ein kluges Buch, wenn sie sagt: „Lernet Gutes tun." Viele haben dazu keine Mittel; denn sie müssen so viel ausgeben für Trinken, Rauchen, Konfekt, Vergnügungen, Sport und dergleichen, daß kaum noch eine freie Summe übrig bleibt. In mein Zimmer tritt ein geringer Arbeitsmann und überreicht mir 20 Mark Beitrag. Ob dieser Summe erstaunt, sehe ich ihn an und er, meine Gedanken erratend, sagt: „Sie müssen es nehmen; denn ich bin es meinem Gott schuldig. Seit ich ein anderer Mensch bin, habe ich immer etwas übrig zum Gutestun. Was ich früher der Welt gab, das spare ich jetzt für Gottes Werk." Könnten wir nicht dies und das sparen und es für Arme, Arbeitslose, Hungernde, Verzweifelte geben? Können wir nicht von unseren Einnahmen gleich etwas beiseite legen zum Gutestun?

Dies Beiseitgelegte gehört nicht mehr uns, sondern Gott; daraus entnehmen wir unsere Gemeinde- und Missionsbeiträge, unsere Armengaben usw. Sieh, sie selber hat hat nicht viel zum Geben, aber sie möchte doch den armen Gebrechlichen helfen in L. Aber zehn Pfennig in der Woche kann man nicht senden. Sie findet aber einige Bekannte, die ihr wöchentlich 10 Pfennige geben, und da sind es 1.50 Mk. oder vierteljährlich 19.50 Mk., und das läßt sich schon hören.

Wenn es nur die Menschen lernen wollten und sich Zeit nähmen, einmal ihre Kisten und Kasten nachzusehen und sich von ihren „Altsachen zu trennen, wie viel Gutes könnte damit geschehen.

Und wenn die Menschen lernen würden, ihre konfessionellen Vorurteile nicht ausschlaggebend sein zu lassen, sondern die Not. So „belehrte" mich jemand, daß ich nicht Gutes tun dürfe, außer an meinen Glaubensgenossen, da es bei Andersgäubigen einer Aufforderung gleich käme, eine andere Religion besser zu achten als die ihre. Ich müsse mich nach der Bibel richten, die sage: „Lasset uns Gutes tun an den Glaubensgenossen." In jener Stelle heißt es aber ausdrücklich: „Lasset uns Gutes tun an jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen." Galater 6, 10. Frage den Hungernden nicht, ob er ein Jude oder ein Katholik, oder ein Reformierter oder sonst etwas sei, sondern stille seinen Hunger.

Tu das Gute sogleich. Gib die Gabe, sprich das gütige Wort, mache den Besuch, bringe den Blumenstrauß und schiebe es nicht hinaus! Denn wer da Gutes zu tun weiß und tuts nicht, dem ist es Sünde, Jakobi 4. 17. O, das unterlassene Gute, wie kann es schmerzen, wenn es zu spät ist. Lernet jetzt Gutes tun. Vor meinem Auge stehen die Diakonissen; sie müssen vor allem ein mitfühlendes Herz haben. Wenn aber dazu noch Hände kommen, die gelernt haben, den Kranken hilfreich anzufassen, die Verordnungen gut auszuführen, die Kleinen und Säuglinge fachgemäß zu behandeln, den Kindern im Kindergarten wirklich Freude zu bereiten, den Alten eine verständige Stütze, der Jugend in den Vereinen eine weise, gotterleuchtete Führerin zu sein, wie viel Gutes können sie dann tun

Es will doch „gelernt" sein, das Gutestun, damit man es nicht verkehrt mache, und wenn man es einigermaßen kann, dann gilt es, daß man trotz allerlei Entmutigungen und Undank „nicht verdrossen werde", das Gute weiter zu tun und es immer besser lerne und übe.

Die drei besten Wünsche.

Ein Gelehrter saß in seiner Studierstube hinter herabgelassenen Vorhängen. Nichts störte ihn in seinen tiefen Gedanken, und als die Arbeit, welche er unter den Händen hatte, immer mehr seinen Geist befriedigte, dachte er, als er einen Augenblick die Feder ruhen ließ: „Was fehlt mir zu meinem Glück? Ich habe alles, was ich mir wünschen kann, Bücher, Gesundheit und ungestörte Ruhe, mehr verlange ich nicht!"

Ein Geizhalz kauerte vor seiner Eisenkiste und zählte die vielen blanken Gold- und Silberstücke immerzu, immer wieder und murmelte zwischen den Zähnen: „Hätte ich nur mehr davon, denn Geld, nur Geld macht glücklich!"

Ins Wirtshaus wankte ein Trunkenbold mit der leeren Flasche und seinem letzten Zehnpfennigstück. „Branntwein, nur Branntwein brauch ich zum Leben!" lallten die bläulichen Lippen. — Vorüber drängte eine Schar ausgelassener junger Leute mit dem Rufe: „Reichtum und Vergnügen, das nur ist der Mühe und des Strebens wert!"

Auf seinem langjährigen Siechbette lag ein erfahrener Christ, welcher es erkannt hatte durch schmerzliche Führungen, daß die Welt im argen liegt. „Ich habe nur noch drei Wünsche," sagte er, „die sind freilich gewichtiger Art, und ich würde es garnicht wagen, ihre Erfüllung zu begehren, wäre ich dessen nicht im Glauben versichert, daß ein Christenmensch solch hohes Wünschen hegen darf: Erstens möchte ich in Christo erfunden werden; zweitens möchte ich Christo ähnlich sein und drittens bei Ihm sein allezeit."

Ueber Schwätzerinnen.

Spurgeon schreibt in seinen Buche „Reden hinterm Pfluge": In der Kirche zu Malton in unserer Grafschaft befindet sich ein Zaum oder Gebiß für Lästermäuler, welches in früheren Jahren dazu gebraucht wurde, um die Zungen der Frauen daran zu hindern, ihre Ehemänner und ihre Nachbaren zu belästigen. Man hat seltsame Dinge in jenen guten alten Zeiten getan. War dieser Zaum ein Beweis von dem, was unser Pastor „die Weisheit unserer Altvordern" nennt, oder war es ein Stück unnötiger Grausamkeit.

„Es ist nichts — es ist nur eine Frau, welche ertrinkt," ist eine gottlose und boshafte alte Redeweise, die, wie der Zaum, aus der allgemeinen Idee hervorgegangen ist, daß die Frauen unendlich viel Schaden mit ihren Zungen anrichten. Ist es so oder nicht? Pflüger Hans will lieber einen andern statt seiner darauf antworten lassen, denn er muß bekennen, daß er auch kein Geheimnis bewahren kann, und daß er so ein Plauderstündchen so gern hat wie irgend einer, nur daß Hans keine Freude daran findet, andere Leute dabei herunterzumachen, und daß er die Lästerungen, die etlichen Leuten so sehr munden, nicht leiden mag. Hans legt die Frage weiseren Leuten, als er selber ist, vor: Sind die Frauen viel schlimmer in diesem Stück als die Männer? Man sagt, daß Schweigen ein schöner Schmuck für die Frau ist, daß derselbe aber wenig getragen wird. Ist es wahr, daß eine Frau nur dasjenige verheimlicht, was sie nicht weiß? Sind Frauenzungen den Lämmerschwänzen gleich, die sich immerzu bewegen? Man sagt, Füchse seien lauter Schwanz und Frauen lauter Zunge. Ist das falsch oder nicht? War jenes alte Gebet unnötig: „Gott bewahre uns vor großen Kanonen und Weiberzungen!" Hans hat selber ein ganz stilles und vortreffliches Weib, deren Stimme so süß ist, daß er sie nicht zu oft hören kann, und darum ist er kein unparteiischer Richter in dieser Sache; aber er hat auch einige Besorgnis, daß etliche andere Weiber lieber predigen als beten, und keinen starken Kaffee zu trinken brauchen, um ihre Mühlenräder in Bewegung zu setzen; indessen, was für die Gans gut ist, ist auch für den Gänserich, und etliche Männer verstehen das Klatschen ebensogut wie die Frauen.

Wie schade ist es, daß nicht eine Steuer auf Worte gelegt ist? Was für ein Einkommen würde der Staat daraus ziehen! Aber leider ist Reden zollfrei. Und wenn für Lügen das Doppelte zu bezahlen wäre, so könnte die Re-

gierung die ganze Staatsschuld damit abtragen, aber wer könnte das Geld einsammeln? Das allgemeinde Gerücht ist ein allgemeiner Lügner. Hörensagen ist halb gelogen. Eine Geschichte wird nicht kürzer durch Wiedererzählen. Wie der Schneeball wächst ein Gerücht im Rollen. Wer viel redet, lügt viel. Wenn die Menschen nur dasjenige erzählen würden, was wahr ist, was für eine friedliche Welt würden wir dann haben! Schweigen richtet selten Schaden an, aber Reden ist eine Plage fürs Kirchspiel. Schweigen ist Weisheit, und nach dieser Regel gemessen, gibt es wenig weise Männer und weise Frauen. Stille Wasser sind tief, aber die seichtesten Bäche murmeln am lautesten; dies beweist, wie stark die Narren vertreten sein müssen. Ein offener Mund läßt auf einen leeren Kopf schließen. Wenn der Schrank Gold und Silber enthielte, würde er nicht immer weit offen stehen. Das Reden kommt einem von selber, aber es kostet ein gut Teil Erziehnng, um ruhig sein zu lernen; doch sollte die Achtung vor der Wahrheit jedem ehrlichen Manne ein Gebiß in den Mund, und jeder frommen Frau einen Zaum auf die Zunge legen.

Wenn wir nun einmal durchaus reden müssen, so laßt uns wenigstens Lästerworte vermeiden, laßt uns nicht unsere Zungen blasig machen mit Afterreden. Das Lästern mag eine Belustigung sein für den Geschichtenerzähler, aber es ist der Tod für den Verlästerten. Wir können mit der Zunge ebensogut einen Mord begehen als mit der Hand. Das schlimmste Uebel, das man jemand zufügen kann, ist das, wenn man seinen guten Namen vernichtet, wie der Quäker zu seinem Hunde sagte: „Ich will dich nicht schlagen, ich will dich nicht schimpfen, aber ich will dir einen schlechten Namen anhängen.“ Alle, die von Hunden angebellt werden, sind nicht immer Diebe, aber sie werden doch meistens so behandelt, als ob sie es wären; denn die Welt glaubt meistens, daß, wo Rauch ist, auch Feuer sein müsse, und daß, was jedermann sage, wahr sein müsse. Laßt uns denn sorgsam sein, daß wir unserm Nächsten nicht an einer so zarten Stelle, wie sein guter Ruf ist, wehe tun; denn es ist schwer, Schmutz los zu werden, wenn man einmal damit beworfen ist, und wenn ein Mensch erst einmal im schwarzen Buch der Leute steht, so kommt er selten wieder ganz heraus. Wenn wir sicher sein wollen, daß wir nicht Unrecht reden, so möchte es sich empfehlen, daß wir so wenig wie möglich reden; denn, wenn aller Menschen Sünden in zwei Bündel verteilt würden, so möchte es sich zeigen, daß die eine Hälfte Zungensünden sind. „Wer aber auch in keinem Worte fehlet, der ist ein vollkommener Mann, und kann auch den ganzen Leib im Zaum halten.“

Ihr Schwätzer und Schwätzerinnen, gebt das schmähliche Geschäft der Zuträgerei auf! Dient dem Teufel nicht länger als Blasebälge, mit denen er das Feuer des Streits schürt. Hört auf, die Leute gegeneinander aufzuhetzen! Wenn ihr nicht ein Stück von eurer Zunge abschneiden könnt, so würzet sie wenigstens mit dem Salz der Gnade! Preiset Gott mehr und tadelt eure Nachbarn weniger! Jede Gans kann schnattern, jede Fliege kann eine wunde Stelle auffinden, jedes leere Faß kann tönen, jeder Dornstrauch kann eines Menschen Fleisch zerreißen. Wenn ihr den Mund zuhaltet, so werden euch keine Fliegen in den Hals kommen, und keine bösen Nachreden heraus. Denkt viel, aber sprecht wenig! Seid schnell zu arbeiten und langsam zu reden! Vor allem aber bittet den Gott aller Gnade: Setze eine Wache über meine Lippen! (Psalm 141, 3.)

Gemeindebericht.

Marie Beilharz †

Längere Zeit segelte unser Gemeindeschifflein ruhig und still dahin, Gott hat uns in seiner Gnade vor tiefbetrübenden Vorfällen, vor der grausigen Hand des Todes bewahrt. Doch wie oft nach der Stille der Sturm um so heftiger einsetzt, fordert auch der Tod unbarmherzig seine Opfer und fragt nicht viel nach dem Schmerz, den er vielen verursacht. Aber wie die Freude, so müssen wir auch das Leid hinnehmen, und zwar ohne Murren und Klagen, in dem Bewußtsein: „Was Gott tut, das ist wohlgetan, es bleibt gerecht sein Wille.“

Tiefergriffen und betrübt hat uns das Dahinscheiden unserer lieben Schw. Beilharz. Ihr Tod kam für uns alle unerwartet. Obgleich unsere Heimgegangene in letzter Zeit vielfach leidend war, und hin und wieder einsetzende Schwächen besonderer Art sie ans Bett

fesselten, suchte sie doch noch immer, wenn auch mit Aufopferung der ganzen Kraft, ihre Pflichten als Gattin und Mutter zu erfüllen. Nach Möglichkeit besuchte sie auch unsere Gottesdienste. Zwei Tage vor ihrem Hinscheiden fühlte sie sich besonders schwach und krank. Der herzugerufene Arzt konnte nur noch Linderung der Schmerzen verschaffen. Am 14. Mai, in der Nacht von Sonntag zu Montag um 3 Uhr, ging sie infolge eines starken Blutverlustes, im Glauben an ihren Erlöser heim. Das Sterbebett umstanden der Gatte und vier Kinder, denen sie noch Trostworte zurufen konnte. Still schaute sie einige Augenblicke vor sich hin, als sehe sie die Herrlichkeit Gottes, noch einmal ruhte ihr Auge auf ihren Lieben, dann brach es und ihr Geist war entflohen.

Schw. Marie Beilharz, geb. Penner, wurde am 29. Februar 1864 geboren. 34 Jahre war es ihr vergönnt an der Seite ihres Gatten zu pilgern und mit ihm Freude und Leid zu teilen. Ein Menschenleben lang, 44 Jahre stand sie in der Nachfolge des Herrn. Sie war ein treues Glied der Gemeinde, eine stille Beterin und diente dem Herrn mit den Gaben und Mitteln, die ihr der Herr geschenkt hatte.

Die in der Ferne weilenden Verwandten, fast ausschließlich in Deutschland, wurden in Kenntnis gesetzt, von denen eine schöne Anzahl kamen. Es standen am Sarge außer den sonstigen Verwandten 11 Kinder. Es war für sie eine Freude, sich nach langer Zeit noch mal im Elternhause zu sehen, doch auch tiefbetrübend, daß anläßlich dieses traurigen Falles. Ein Wort aus den Munde der teuren Mutter zu hören, war ihnen nun nicht mehr vergönnt. Die Trennung war schwer. Einer nach dem andern drängte sich noch einmal heran, um einen Kuß auf die teuren Hände zu drücken, die so lange und unermüdlich geschafft haben. Die Beerdigung fand am Himmelfahrtstage statt. Eine kurze Feier im Trauerhause leitete Unterzeichneter. Ein langer Zug geleitete die Entschlafene zur letzten Ruhestätte. Auf dem Friedhofe sprach Pred. Becker aus Bromberg. Immer wieder zurückkehrend zu dem Worte: „Hier ist nichts anders, als Gottes Haus, hier ist die Pforte des Himmels." 1. Mose 28, 17 7, erinnerte Br. Becker, daß hier eine treue Gattin, liebevolle Mutter und treue Jüngerin Jesu zur letzten Ruhe gebettet wird. Diese in herzlicher Weise geredeten Worte verfehlten ihren Zweck nicht, sondern wirkten tröstend und wohltuend aber auch auffordernd, an den Tod zu denken und in Jesu Nachfolge zu treten. Unsere wackeren Sänger aus Schwarzbruch halfen den Eindruck dieser Worte vertiefen.

Der Platz dieser lieben Heimgegangenen im Familienhause wie auch in unseren Versammlungen wird leer stehen. Sie wird uns allen fehlen. Ihr Haus war eine Segensstätte. Viele Jahre hindurch wurden dort unsere Versammlungen abgehalten. Gesch. Beilharz sind die ältesten unserer Gemeindemitglieder in Culmsee und gehörten einst zur Gemeinde Bromberg.

Unsere liebe Entschlafene verdient also aus vielen Gründen die größte Wertschätzung und Achtung, welche ihr auch reichlich, besonders in den letzten Tagen bekundet wurde. Der Herr wolle die Betrübten und Leidtragenden trösten und uns allen die ernste Wahrheit nahe legen: „Der Mensch ist in seinem Leben wie Gras, er blüht wie eine Blume auf dem Felde; wenn der Wind darüber gehet, ist sie nimmer da, und ihre Stätte kennt sie nicht mehr."

R. Kretsch.

Rypin-Tomaschewo. Am 18. April ging kaum 20 Jahre alt der Jüngling Paul Wylly Strohschein im lebendigen Glauben selig heim. Mit schönen Gaben ausgerüstet und wahrer Herzensfrömmigkeit angetan, wurde er schon mit 18 Jahren Vorsteher unseres schönen Jugendvereins und Kreispfleger unserer Jugendvereinigung. Sein Wunsch, Jesum ganz zu dienen und seine Gaben dem zu weihen, der ihn im 12. Lebensjahr zu sich gezogen, erfüllte sich wohl nicht so, wie er es hoffte, dennoch aber um so herrlicher, denn nun darf er Ihm dienen vor Seinem Thron Tag und Nacht. Offb. 7, 15. mit denen, die überwunden haben.

Am Himmelfahrtstage, den 17. Mai, am Hochzeitstage ihrer Tochter Hildegard mit Br. Alfred Hänes aus der Gemeinde Inowrocław, konnten unsere l. Geschwister Marta und Gustav Neumann auf ein 25-jähriges glücklich verlebtes Eheleben zurückschauen. Fast die ganze Gemeinde nahm an Ihrer Freude teil und brachte ihnen ihre Glück- und Segenswünsche dar. Als Gemeinde wünschten wir ihnen für die fernere Lebensreise Psalm 84 V. 12.

Den Schluß dieser schönen und seltenen Feier bildete am darauffolgenden Tage das

Geburtstagsfest des Unterzeichneten. Daß sich all die herzlichen Segenswünsche der Sänger, des Mitältesten Br. Edm. Neumann, des Gastgebers Br. Gust. Neumann und der Einzelnen zum Preise des herrlichen Führers Jesu Christi erfüllen möchten, ist mein innigster Wunsch. Edm. Eichhorst.

Wochenrundschau.

Die Musik ein Heiligtum. Wenn das Licht das Auge Gottes ist — und welch ein großer Gedanke ist dies! — dann ist die Musik Gottes Sprache. Die Griechen lehrten ihre Kinder Musik, weil sie in ihr die Schönheit der Ordnung sahen und den Nutzen der Regel und die Göttlichkeit des Gesetzes. Einer der Größten unter ihren Philosophen, Pythagoras, stellte die erhabene Lehre von der „Harmonie der Sphären" auf, das heißt die Welten sind in einem solchen Abstand voneinander angeordnet, daß bei ihrer Bewegung eine wundervolle harmonische Musik entsteht. Dies sind alles große Gedanken, die uns berechtigen zu sagen: Die Musik ist die Sprache Gottes, und wahrlich es gibt nichts in diesem armen Erdenleben, was uns so zu Herzen ginge und von Gottes Herrlichkeit zu uns spräche wie edle Musik.

Erdbeben in Bayern. In Passau ist ein Erdbeben verspürt worden, so daß die Häuserwände ins Wanken gerieten und die Scheiben aus den Fensterrahmen fielen. Das Beben war von unterirdischem Donnerrollen begleitet.

Starke Tätigkeit des Krakatau. Nach den letzen Meldungen nehmen die Ausbrüche des feuerspeienden Berges Krakatau erneut stark zu. Die Beobachtungsstation mußte auf eine benachbarte Insel verlegt werden.

Die türkische Regierung hat in Konstantinopel angeordnet, alle Zauberbücher zu verbrennen, und ihre Beauftragten haben mit Untersuchungen von Buchläden begonnen, um okkulte Schriften zu beschlagnahmen. Zauberer und Derwische sind im Vorjahre verbannt worden, doch haben ihre Schriften noch Tausende von abergläubigen Musulmanen beeinflußt, die mehr durch ein Buch „Wie alle Krankheiten durch Geneigtmachung der Sterne geheilt werden können" glauben als an die heutige medizinische Wissenschaft in der sie eine Erfindung des Teufels sehen.

Was jetzt in der Türkei im Dienst der Aufklärung geschieht, taten schon vor 1900 Jahren die Christen von Ephesus (Apstg. 19, 19) infolge ihrer christlichen Erkenntnis. Vernünftige Aufklärung befreit die Menschen nicht wirklich vom Aberglauben, wie das Beispiel der hervorragendsten Freigeister beweist. Göthe schrieb: „Wir sind so klug, und dennoch spukts im Tegel." Mit dem Christenglauben aber ist der Aberglaube grundsätzlich unverträglich. Wenn auch heute noch Leute Zauberbücher, wie das sogenannte 6. und 7. Buch Moses oder drgl. kaufen und benützen, so beweisen sie damit nur, daß sie keine Christen, sondern trotz Taufe und Konfirmation blinde Heiden sind.

Uebrigens sollte die Obrigkeit auch bei uns den Vertrieb solcher Bücher verbieten, um verbrecherische Handlungen zu verhindern.

Neuer Bildfunk in Wien erfunden. Aus Wien wird berichtet, Kapt. Oscar Fulton habe ein neues Verfahren des Bildfunks entdeckt und hier öffentlich in seiner Wohnung demonstriert. Sein Verfahren ist ein elektrochemisches. Sein Apparat kann entweder an einen Funker oder einen Telegraphenapparat angeschlossen werden. Alles, was nötig ist, ist eine einzige Funkröhre. Er ist daher für Dol. 100 zu haben. In seinem Aussehen gleicht er einem altmodischen Photographen. Der Erfinder wird sich demnächst nach Amerika begeben, um den Apparat zu zeigen. Er erklärt, daß er eine allgemeine direkte Bildfunkerei für Zeitungsillustration in Gang bringen wird.

Indiens geistige Revolution und die Bibel. Bezeichnend für die gewaltige Umbildung, in der sich der beschauliche Geist Indiens befindet, ist das stark wachsende Interesse der indischen Bildungsschicht an der Bibel. Im Telugugebiet hat ein Zemindar, ein kleiner Fürst, die letzten zwei Jahre damit zugebracht, das ganze Neue Testament in Teluguverse zu bringen. Für die Hochzeit seiner Tochter ließ er die Bergpredigt auf gutes Papier und in schöner Schrift drucken und gab jedem der Tausende seiner Gäste je ein Exemplar, ein Hochzeitsgeschenk, das sich im altchristlichen Europa eigentlich nicht vorstellen läßt. Die Vorlesungen über die Bergpredigt, die der bekannte indische Volksführer

Gandhi kürzlich auf Bitten der Studenten im National College in Ahmedabat hielt, hatten eine bisher unerhörte Nachfrage nach Neuen Testamenten in der Gudscheratisprache zur Folge. Ebenso wirkt die häufige Behandlung der Bergpredigt und des Leidens Christi in Gandhis Schriften bis tief in den Süden Indiens eine Nachfrage nach dem „Buch, in dem das alles steht," bei Personen, die bisher mit den christlichen Missionen in keiner Beziehung standen.

Menschenopfer der indischen Dschungeln. Letztes Jahr fielen, so meldet ein Bericht aus Kalkutta, der Dschungel 23,605 Menschen zum Opfer. Davon wurden 3605 von wilden Tieren zerrissen. 20,000 starben an Schlangenbissen. Von den von wilden Tieren Zerrissenen kommen 1693 auf Tiger, 885 auf Wölfe, 464 auf Leoparden, 213 auf Krokodile, 100 auf Wildschweine, 79 auf Bären und 70 auf Elefanten. Im gleichen Jahr wurden dagegen erlegt 23,911 wilde Tiere, darunter 5274 Leoparden, 2548 Bären, 1687 Tiger. Ferner wurden 59,545 Schlangen getötet. Die Regierung zahlte an Belohnungen 150,000 Rupien.

Quittungen

Für den Hausfreund eingegangen:

Amerika: H. Schielke 2 Dol., **Cinin:** L. Penno 20. **Czarnoczyce:** F. Penno 7,50. **Dąbie:** J. Gottschalt 50. **Kromnow:** M. Luther 10,60. **Lipówek:** E. Pudwill 11,25. **Lodz:** N Buchholz 5. **Lodz I:** Tietz 10. Ruppert 5 **Lodz II:** J. Rontaler 4. **Lublin:** L. Kluczyńska 10. **Niemojewice:** G. Ermel 5. **Rożyszcze:** E. Heckert 2,65. **Jezulin:** K. Brechlin 40.

Allen lieben Gebern dankt aufs herzlichste
Die Schriftleitung.

Für die Predigerschule:

Gorczenica: Fr. Bartel 20 **Hobbema:** Gottfried und Emilie Neumann 306. **Klein P.** Romont 20. **Lodz I:** Anna Kleber 2. **Rożyszcze:** W. Hollaris 15. J. Frieske 10. W. Krüger 5. **Śniatyn:** Adolf Massierer 15 **Zduńska-Wola:** Pred. Wenske 10. J. Miel 5. Fr. Gottschling 15. Ferd Hohensee 5. H. Riemer 5. Jos. Pilz 10. E. Seidel 10. A Darisch 10. E. Dreger 10. L. Stosch 10. D. Gottschling 10. A. Wenske 1. H. Wenske 1. S. Wenske 1.

Besten Dank
A. Stiller, Lodz Sienkiewicza 62.

Für die Vereinigungskasse der Kongreßpolnischen Vereinigung

liefen vom 1. bis 15. Mai ein: Vereinigungskollekten: Gem Radawczyk, Nachtrag: Justynow 53,50. Wilczepole 12. Gem. Białystock 83.

Es dankt herzlichst
E. R. Wenske, Kassierer.

Zur Kenntnisnahme der Warschau-Kiciner Jugendvereinigung.

Unsere diesjährige Jugendvereinigungskonferenz soll, so Gott will, vom 29. Juni (Peter und Paul) bis 1. Juli in Wymyśle stagen. Die Vereine wollen ihre Vertreter wählen und die Konferenzteilnehmer sofort an folgende Adresse melden: Gustav Ratzlaff, Wymyśle Niemieckie, poczta Gąbin. Die von Warschau Reisenden fahren am 28. Juni morgens um 9 Uhr mit dem Dampfer ab, und die von Płock fahren morgens 5 oder nachmittags 5 Uhr ab, bis Swiniary, wo Wagen die Ankommenden in ihre Quartiere bringen werden.

Sonntag Nachmittag findet ein Jugendfest statt, wobei jeder Verein eine Nummer auszufüllen hat.

Vergessen wir nicht, den Herrn um Seinen Segen anzuflehen und die Taschenbibel, Gl. Stimme, Jugendchöre, Notizbuch und Blei zur Konferenz mitzubringen.

Edm. Eichhorst
Vorsitzender der Vereinigung.

Erholungsheim „Era"

in gesunder, waldiger Lage nimmt

Erholungsbedürftige

auf. Gute Verpflegung. Luft-, Sonnen- und Felkebäder. Nähere Auskunft erteilt Frau Martha Kupsch, Aleksandrow, k. Łodzi, ul. Południowa Nr. 3.

Redaktor i Wydawca: A. Knoff, Łódź, Smocza 9a

Druk: „Pomorskie Zakłady Graficzne" Swiecie n. W.